

Geistlichen daraus große Schwierigkeiten in der Ausübung seines Berufs erwachsen müssen. Seit ungefähr fünf Jahren war die Pfarrstelle dreimal vakant.

— In Leipzig begann Montag, den 12. Mai, in Gegenwart eines zahlreichen Publikums vor dem vereinigten zweiten und dritten Straffenat des Reichsgerichts unter dem Vorsitz des Senats-Präsidenten Drenkmann in einem der großen Sitzungssäle des königl. Landgerichts die Hauptverhandlung gegen den Schriftsteller Dr. phil. Josef Ignaz v. Kraszewski aus Dresden und den Hauptmann a. D. und Telegraphensekretär a. D. August Rudolf Albert Franz Hentsch aus Berlin wegen Landesverrats, § 92 fgd. des R.-St.-G.-B. Die Staatsanwaltschaft vertreten der Oberreichsanwalt Frhr. v. Seckendorff und der Oberstaatsanwalt Treplin, die Verteidigung die Rechtsanwälte Saul und Samter aus Berlin. v. Kraszewski und Hentsch sind angeklagt, Nachrichten über 1) den Aufmarsch und den Eisenbahntransport der deutschen Armee nach der westlichen Landesgrenze und 2) über die Dienstinstruktion für die Feld-Telegraphie, von welchen sie in beiden Fällen wußten, daß deren strengste Geheimhaltung auswärtigen Staaten gegenüber im Interesse des Wohles des deutschen Reichs geboten war, in den Jahren 1876 bis 1881 gemeinschaftlich der französischen Regierung übermitteln zu haben, indem Hentsch den Inhalt der Mitteilungen aus secretirten amtlichen Materialien zusammenstellte und diese schriftlichen Arbeiten an den Literaten Adler gelangen ließ, welcher sie v. Kraszewski überreichte, der sie dann durch Mittelspersonen an die französische Regierung übermittelte. Sodann ist der Angeklagte Hentsch allein angeklagt, Nachrichten über 1) Beschaffung von Pferden für Behörden und Truppen bei der Mobilmachung, 2) die Befestigungswerke von Metz, 3) Verordnungen über Fortifications-, Artillerie- und Garnisonbauten, sowie 4) die Verwendung des Infanteriegewehrs 71, trotzdem ihm bewußt war, daß deren Geheimhaltung fremden Staaten gegenüber im Interesse des Wohles des deutschen Reichs geboten war, aus geheim gehaltenen amtlichen Acten zusammengestellt und durch Vermittelung des Literaten Adler, in den Fällen zu 1, 2, 3 an einen Agenten der russischen Regierung, zu 4 aber an die österreichische Regierung übermitteln zu haben, sowie ferner sich schriftlich und gegen Entgelt erboten zu haben, Nachrichten über ein neues Sturmgeräth unter dem Bewußtsein, daß die Geheimhaltung fremden Staaten gegenüber für das Wohl des deutschen Reichs geboten war, solchen Regierungen mitzutheilen. Zeugen sind 15 vorgeladen, darunter mehrere Offiziere; ferner 7 Sachverständige aus dem königlich preussischen Kriegsministerium und dem großen Generalstabe in Berlin. Hentsch bestritt die Anklage, besonders, daß seine Mitteilungen an Adler und Kraszewski aus secretirtem Material entnommen seien. Kraszewski stellt jede Schuld in Abrede und will keine Mittheilung an außerdeutsche Regierungen vermittelt haben. Zahlreiche Briefe, theils gravirenden Materials, wurden den beiden Angeklagten vorgehalten.

— Meissen. Die Direction der I. Porzellanmanufaktur geht neuerdings energisch gegen solche Geschäfte vor, welche von hiesigen Privatfabriken bezogenes Porzellan mit dem weltberühmten sogenannten Zwiebelmuster als „echtes“ Meißner verkaufen. So ist in Berliner Blättern folgende von der Direction unterzeichnete Annonce enthalten: „Die von den beiden Berliner Firmen (folgen die Namen) vielfach angefordigten „echten Meißner Porzellan-Service mit dem weltbekannten blauen Zwiebelmuster“ stammen nicht aus der I. Porzellanmanufaktur, sondern aus einer Privatporzellanfabrik, indem genannte Firmen niemals echtes Meißner Porzellan aus der I. Porzellanmanufaktur bezogen haben. Das laufende Publikum, welches zeitlich gewohnt war, unter der Bezeichnung „echtes Meißner Porzellan“ solches Porzellan zu verstehen, welches in der I. Porzellanmanufaktur gefertigt wird, beliebe von Vorstehendem, sowie davon Notiz zu nehmen, daß das „echte“ Meißner Porzellan aus der I. Porzellanmanufaktur das Fabrikzeichen in blauer Farbe unter der Glasur trägt.“

— Plauen. Nach einer vom königl. Ministerium des Innern an die Handels- und Gewerbekammer Plauen ergangenen Mittheilung, veranstaltet das Bayerische Gewerbemuseum in Nürnberg in der Zeit vom 15. Juni bis 30. September 1885 eine internationale Ausstellung von Arbeiten aus edlen Metallen und Legirungen. Zugelassen werden die Gold- und Silberschmiedearbeiten, die Juwelierarbeiten, Kunstarbeiten aus Kupfer einschließlich der Emailarbeiten, kunstgewerbliche Bronze- und Messingarbeiten, Kunstarbeiten der Zinn- und Zinkgießer, von letzteren namentlich die Nachahmungen von Broncearbeiten und die galvanoplastisch hergestellten Kunstarbeiten, sowie neben den fertigen Arbeiten zugleich die Arbeitsstoffe, Werkzeuge, Apparate und Maschinen zu deren Herstellung. Abdrücke der das Programm und die sonstigen Bedingungen enthaltenden Einladung sind von der Handels- und Gewerbekammer Plauen zu erhalten. Gleichzeitig macht die Kammer darauf aufmerksam, daß im Jahre 1885 in Budapest eine internationale Ausstellung von Sämereien, Futterstoffen und Düngemitteln abgehalten wird. Ueber die hierauf

bezüglichen Publikationen giebt ebenfalls die Handels- und Gewerbekammer Auskunft.

— Markneukirchen, 8. Mai. Wie man dem „Leipz. Tgbl.“ berichtet, wird man sich auch hier wie in Leipzig, wo die Bewegung sehr lebhaft ist, den Beschwerden über die Einkommensteuerabschätzung anschließen und fordert zu einer Massenpetition an die R. Staatsregierung auf, aus Eifer wird dementsprechendes berichtet. Der „Vogtl. Anz.“ bemerkt in dieser Angelegenheit, daß man gegenwärtig in liberalen sächsischen Blättern die Einkommensteuer als die drückendste bezeichne und von derselben als Ideal aller Steuern zurückgenommen sei. Genanntes Blatt sagt dann, es müsse dem gegenüber daran erinnert werden, daß die Einführung der Einkommensteuer in ihrer jetzigen Gestalt eine Forderung der Liberalen gewesen sei, daß gerade die liberalen Abgeordneten des Vogtlandes sich ganz besonders um ihre Einführung bemüht hätten und daß deren Wünschen und Darlegungen bei der Regierungsvorlage, die Einführung der Einkommensteuer betr., vornehmlich nachgegeben worden sei.

7. Ziehung 5. Klasse 105. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 10. Mai 1884.

15,000 Mark auf Nr. 14855.	5000 Mark auf Nr. 24278 34308 78837 83108.	3000 Mark auf Nr. 8709 13426 13879 14047 15432 16356 18344 22758 30835 32598 35756 36820 37397 38134 39267 41845 44780 49274 50253 53537 55363 56092 57879 61504 61935 63492 68985 68529 69867 70434 70763 73336 74517 74552 74592 78331 78657 78667 79864 80244 87385 91757.
1000 Mark auf Nr. 1120 4145 5265 6659 12199 12363 13305 21098 23325 23873 31700 35283 41740 42145 42258 42408 43021 43271 43664 46303 47141 47973 49748 50231 50732 52256 52384 53187 54816 55813 56188 57825 64410 67858 68881 71291 71547 71866 75261 77387 78477 78534 82635 83871 84101 84724 86280 88664 89152 90092 94151 95309 96825.		
500 Mark auf Nr. 1 499 9320 16564 19407 19772 20170 20183 22139 22843 25731 27485 28555 28645 28650 31002 31322 31443 32258 33811 35699 36105 38694 39205 42099 42925 43313 46031 47244 50306 51021 54269 57001 61281 61303 62107 62117 62931 64014 64055 64452 74327 74612 74905 76912 77631 80585 81794 85893 89374 95603 96384 97554 98934 99442.		
300 Mark auf Nr. 812 875 1232 2661 2931 3478 3798 5851 6928 7588 9393 9908 10278 10532 10978 11140 11375 13648 15352 16147 16164 16254 19266 19905 21964 23910 24381 25723 27025 27670 27695 28395 30374 31480 31852 32412 32736 34225 34391 34697 35614 35742 36918 37457 38856 38985 40290 40556 41152 43250 43254 43948 44032 44568 45607 46561 47448 47461 48477 48968 50576 51105 52985 53327 53503 53936 53990 55112 56896 58574 64762 68527 68936 69016 69035 69294 71597 73919 73951 75674 76653 77243 80076 80602 81255 81694 82094 82336 84150 85787 86684 91631 91755 92542 93249 93264 94527 95153 95613 95795 97911 98763 99388.		

8. Ziehung, gezogen am 12. Mai 1884.

15,000 Mark auf Nr. 21023.	5000 Mark auf Nr. 24840 53085 70462 83248.	3000 Mark auf Nr. 220 1131 3172 3499 3852 5062 7058 7114 11427 12743 12884 13226 14037 28480 29463 36323 36620 36627 44605 52855 53280 56626 62361 63406 65168 66280 68838 72862 74050 77544 81718 82511 88528 89202 92909 94295 97502 98561 99686.
1000 Mark auf Nr. 204 4454 5391 5996 8074 8136 14960 17343 17947 20776 23687 24888 28047 30915 31142 31379 31486 33469 37761 38753 40747 41660 43730 49640 50070 51186 52615 53430 57798 62044 63618 66556 67426 68100 68639 69471 72133 76711 82303 82369 83339 84867 86661 88250 88576 91726 92483 94581 96022 96271 96810.		
500 Mark auf Nr. 767 1751 3293 8669 9014 9198 10942 13164 14084 15508 16845 32458 32937 34931 36546 36560 38558 41528 43136 43921 44616 44642 44752 45528 46553 47201 49876 52972 55793 56495 61436 65150 66150 68031 68231 70663 71678 75293 75429 76006 76039 83003 83298 87101 87890 88506 88582 88795 91228 91530 95579 95891 97953 99183.		
300 Mark auf Nr. 178 179 756 1124 1548 3422 5006 5304 5396 6906 7036 7533 7891 9891 10814 11606 11626 11903 13382 14529 15864 16481 17090 19734 20047 20502 21550 21801 22211 23483 24703 24735 25511 25593 26042 27541 27899 28326 32299 32606 32720 33351 34619 35627 37639 38233 38791 42302 48633 49979 50623 50982 51253 52839 56044 59333 59758 60879 61384 61424 62158 62714 64108 65313 66794 67257 69015 71385 74126 74145 74316 74443 75064 76037 77628 78084 81032 83369 83398 84920 84965 85209 86619 86927 87597 87966 88193 88420 89279 89792 89822 92561 92700 95655 96268 97124 97205 98030.		

Die Erbin von Ronsdal.

Roman von C. Wild.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube kaum, daß dies möglich sein wird,“ sagte der Doktor lächelnd, „ich erwarte Nachrichten aus der Stadt.“

„Nun, die kommen dann mit der Nachmittagspost, da haben Sie noch immer Zeit,“ sagte Hilba, dem Gespräche eine andere Wendung gebend.

Nach beendetem Frühstück lud Hilba die beiden Herren ein, ihr in die Wirtschaftskanzlei zu folgen. Sie zeigte ihre Rechnungsbücher vor, sie legte Rechenhaft über die Verwaltung des Gutes ab, als sei Alphons von Ronsdal schon der erklärte Besitzer desselben.

Doktor Wilder ließ sie ruhig gewähren, als sie zu Ende war, sagte er gutmüthig lächelnd:

„Ihr Eifer führt Sie zu weit, meine liebe, gnädige Frau; es sind noch nicht alle Formalitäten erfüllt, die Herrn von Ronsdal als Besitzer des Gutes erklären, und dann vergessen Sie noch etwas, der alte Herr hat ausdrücklich verlangt, daß sein Erbe sich nicht zu zwingen brauche, das Gut zu übernehmen, das heißt, sollte Herr von Ronsdal keinen Geschmad am Landleben finden, so stehe es ihm frei, das Gut zu verpachten, in erster Linie, wenn Sie darauf reflek-

tiren wollten, an Sie, wenn Sie nicht darauf eingingen, dann nur an Jemanden, der als Ehrenmann bekannt und dessen bisheriges Leben eine sichere Garantie für die Wohlfahrt der ihm Untergebenen sei.“

„Eine seltsame Klausel, wie ist dies zu verstehen?“ fragte Alphons spöttisch.

„Das ist so: die Arbeiter, die hier auf dem Gute beschäftigt sind, haben ein Anrecht auf den Schutz des Gutsheeren.“

„Die meisten Häuser im Dorfe sind Eigenthum der Gutsheerrschaft; in diesen Häusern nun wohnen die Arbeitsleute, sie zahlen hierfür keine Miete, und erhalten auch deshalb keinen geringeren Lohn; Sie können sich vorstellen, Herr von Ronsdal, welche eine Wohlthat dies für die armen Leute ist.“

„Sie haben eine gesunde, reinliche Wohnung und Arbeit das ganze Jahr hindurch, das geht bei diesen Leuten wie eine Erbschaft vom Vater auf den Sohn über; wer auf Gut Ronsdal bleibt, der weiß, daß er keine Noth zu leiden hat und immer sein Brod findet. Ich möchte sagen, es ist ein Miniaturstaat, dessen Oberhaupt die Gutsheerrschaft ist. Frau von Ronsdal hat sich große Verdienste um ihre Untergebenen erworben. Sie hat dafür gesorgt, daß die Wohnungen in gutem Zustande bleiben, sie hat eine Schule errichtet, wo die Mädchen der Arbeiter in allen ihnen nützlichen Handarbeiten und in der Führung der Hauswirtschaft unterwiesen werden, um sich auch in der Fremde anständig ihr Brod verdienen zu können, mit einem Worte, Frau von Ronsdal hat eine Menge Verbesserungen durchgeführt; der Wohlstand der kleinen Arbeiterkolonie hat sich bedeutend gehoben, sie ist eine gütige Mutter für alle ihre Untergebenen, sie kann mit Stolz auf die Jahre ihres Wirkens zurückblicken, sie hat in diesen viel, viel des Guten geschafft.“

„Ich habe nur im Sinne meines verstorbenen Oheims gehandelt,“ wagte Hilba einzuwerfen.

„Sie haben mehr gethan, als er je im Stande gewesen wäre,“ sagte der Doktor mit Wärme, „und nun, Herr von Ronsdal,“ fuhr er fort, sich an jenen wendend, „jetzt werden Sie es wohl begreiflich finden, daß, wenn jemals das Gut verpachtet werden sollte, es nur in die Hände eines Mannes übergehen kann, der die Verwaltung des Besitzes in einer den Intentionen des Verstorbenen entsprechenden Weise fortführt.“

„Ich bin erstaunt zu hören, daß mein Oheim ein so großer Menschenfreund geworden sei,“ versetzte Alphons ruhig, „inbessen denke ich nicht daran, das Gut fremden Händen zu überlassen, ich will es versuchen, nicht zurückzubleiben hinter den edlen Bestrebungen meiner Schwägerin.“

Ein bedeutungsvoller Blick traf die junge Frau; er hatte also noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, ihre Hand zu erringen.

„Es würde vielleicht gut sein, wenn Sie selbst alle Einrichtungen des Gutes prüfen und untersuchen wollten,“ sagte Doktor Wilder, eine Priße nehmend, „wenn Sie finden sollten, daß die Verwaltung in der bestehenden Weise Ihnen zu viel Mühe und Sorge bereite, Frau von Ronsdal würde sicher mit Freuden bereit sein, das Gut von Ihnen in Pacht zu übernehmen.“

„O, nicht doch,“ sagte die junge Frau hastig, „ich reflektire nicht darauf.“

Alphons lächelte sarkastisch.

„Für heute sind wir wohl zu Ende?“ fragte er den Doktor.

Dieser machte eine stumme Verbeugung.

Hilba erhob sich und sah auf ihre Uhr.

„Wahrhaftig, es ist spät geworden,“ sagte sie, „wir haben nur noch eine Viertelstunde Zeit bis zum Diner.“

Nach dem Diner erhielt der Rechtsanwalt mehrere Briefe, die er sogleich beantworten mußte, wollte er noch bis Abend des folgenden Tages bleiben; er bedauerte es unendlich, nicht sogleich mit zu Doktors gehen zu können, doch versprach er, so bald als möglich nachzukommen. Die übrigen brachen auf; beim Weggehen flüsterte Hilba leise dem Doktor zu:

„Ich komme gleich zurück.“

Wilder nickte; er hatte ein solches Arrangement erwartet. Heute vermied es Hilba nicht, an der Seite ihres Schwagers zu gehen; Hermine schritt allein voraus und Frau von Ronsdal machte keinen Versuch sie zurückzuhalten.

Alphons nahm dies für ein günstiges Zeichen; gewiß fing Hilba zu überlegen an, daß es schließlich doch besser sei, die Gutsheerrschaft von Ronsdal zu bleiben, statt sich mit einer Rente zu begnügen, die ihr unmöglich all den Komfort verschaffen konnte, den sie hier in Ronsdal genoß.

„Zürnen Sie mir noch immer?“ fragte Alphons, nachdem sie eine Zeit lang stumm nebeneinander einhergeschritten, mit dem ganzen Wohlklang seiner Stimme.

„Ich habe Ihnen nie geizt,“ versetzte Hilba ruhig — „Ihre Nähe war mir unheimlich, das hat sich nicht geändert.“

Seine Augen bligten zornig auf.

„Schmeicheln können Sie nicht, das muß man Ihnen lassen.“

„Ich pflege stets die Wahrheit zu sagen, die ist wohl nicht immer angenehm.“

„Sie haben Recht, man hört und sieht so manches.“